

# Eine Postkarte, die zu schreiben wäre...

Autor(en): **Faes, Urs**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Oltner Neujahrsblätter**

Band (Jahr): **78 (2020)**

PDF erstellt am: **21.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-864913>

## **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

## **Haftungsausschluss**

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

# Eine Postkarte, die zu schreiben wäre ...

Urs Faes

Er hatte schon einmal eine Postkarte geschrieben, für die Neujahrsblätter, er, der er damals gewesen war: ein Schreiber als junger Mann. Das war lange her, Jahrzehnte, schreibend hatte er an die Kindheit erinnert, die Gänge mit dem Vater durch den Bahnhof, die Werkstätten, mit dem Blick auf die rostig glänzenden Schottersteine, dem Geruch von Schokolade und Sehnsucht. Aber auch den Gang die Aare entlang zur Holzbrücke, auf den Klosterplatz und hinauf aufs Riesenrad. Kirchweihstage hatte er beschrieben, das Kind, das er einmal war, das Fünfermocken bekam aus der Konditorei Aeschbach und Knallfrösche aus dem Fünf-und-dreissiger-Lädli von Madame von Arx auf dem Klosterplatz, wo auch das Lichtspiel Kinosehnsüchte weckte ...



Müsste er noch einmal eine Postkarte schreiben, in diesem 21. Jahrhundert, dann würde er vielleicht zuerst die Stadt von oben beschreiben, aus der Vogelschau, vom Hardwald oder vom Sälischlössli hinab oder von der Roof Top Bar; er würde auf das viele Grün blicken, im Schöngrund, im Bannwald und an der Aare, würde die neuen Bauten, viel Glas und Beton, entdecken, im Bifang, den Bahngleisen entlang, wo neue Schulen entstanden sind und Hochschulen, Hotels, die ins Himmelblau wachsen, und Kongressräume, die von der Zukunft sprechen. Und er würde die Eisenbahnwerkstätten vermissen, würde im Schokoladegeruch von der Industrie auch jenen von Liebesbrunst und Schenkelbrand im Hasli wahrnehmen.



Er würde diesmal viel vom Grün schreiben, vom Fichtengrün im Schöngrund, vom Schleiergrün der Friedhöfe und den vermoosten Namen derer, die nicht mehr sind, wieder zur Erde geworden. Er würde erinnern, buchstabieren, sie noch einmal sehen: die Toten, die bleiben, ihre Stimmen, ihr Summen in den Raunächten. Neben dem Grün der Kastanien, der Fichten und dem Lichtgrün der Birken würde er auch das Grün der Wässer beschreiben, das helle Grün vom Mühlenkanal und von der Dünnern, das Sattgrün der Aare bei Regen, das Reseda im Flussbad und das scheue Grün der Pfaffenhütchen am Uferbord. Und vom Nidelbad der traurig Liebenden dieser Stadt und ihren Tränenflüssen, die nicht abreißen, auch davon würde er schreiben. Mit den Wässern würde er auch beschreiben, wer Oberwasser hat in der Stadt, wer ins seichte Wasser gerät oder zu den Wasserlosen gehört, die als ruhelose Geister umherziehen und von alten Zeiten träumen, als man noch als Rebellenest und Aufrührbastion sich fühlte, in den Krieg gegen die Herren und Pfaffen zog und in den Landesstreik für Arbeiter- und Frauenrechte. Das Hochwasser wäre zu erwähnen, das Abwasser und das Restwasser, aber auch die Brunnen: am Fluss, im Park und vor der Stadtkirche. Und er würde mitten in der Aare, auf der Insel, vielleicht zwei Männer entdecken und sich fragen, ob am Ende Baur und Bindschädler eine temporäre Wiederkehr feierten und auf ihrem Gang durch Olten ein Bad nehmen und dem Disteli in seinem Haus zuwinken würden, damit er ihnen ein Badetuch reichte und eine Badehose. Und er würde, schriebe er noch einmal eine Postkarte,

diesmal nicht den Rathhauskeller, das Bahnhöfli oder die Wartburg beschreiben, sondern das Flügelrad, das im Lenzmonat geflügelte Worte sät, und die Galicia Bar, wo Bücher getrunken, das Bier gelesen wird und das Leben gut ist.

Und er würde diesmal von der Schule im Hardwald schreiben, die herabgerutscht ist, an die Stadt heran, das Hallenbad schon beinahe auf dem Postplatz und der Stadtpräsident öfter mal zu Besuch da oben.

Und er würde im Stadtpark die neugepflanzten Glyzinen beschreiben und die eingewanderten Nordlandbienen, die einen neuen westöstlichen Diwan summen; er würde im Circolo Hagberg noch einmal einen Auftritt von Miles Davis erwähnen, eine Paukenmesse in der Stadtkirche und das Gitarrenkonzert des einheimischen Komponisten mit seinen Gran Vals.

Und er würde nach dem Nordmann suchen und den Kapuzinermönchen, die im Klostergarten Kräuter pflanzen und Psalmen sangen, eine Hora musica zur Vesper. Und er würde auch von jenem Mitbürger schreiben, der seit vierzig Jahren mitten im heissen Sommer die Neujahrsblätter vom nächsten Winter plant; und er würde ihm einen Lorbeer aus Athen überreichen und eine Statue errichten auf einem Obelisk neben dem Ildefons, dem Munzinger und dem Disteli.

Und er würde, schriebe er wirklich noch einmal eine Postkarte, vom Wehen des Windes in den Leerräumen der Stadt schreiben, dem Gähnen und Pfeifen in Olten Südwest, wo der Nordwind bläst, früher Frost und Eiszapfen sich bilden wie einst in den Eisenstäben der Gäubrücke.

Und er würde, um bei allen Höhenflügen, die er nennen wollte, auf der Erde zu bleiben, die einzige bodennahe Roof Top Bar in Europa beschreiben, die aus Gründen sexueller Korrektheit einen Schreibfehler wagt, dafür aber an die schöne Kaiserin Sissy erinnert und dank ihrer Bodennähe auf dem Boden bleibt und sich als Unikum in die Bücher der Welt einschreibt: Roof Top Bar, bodennah.

Über all das, und vieles mehr, würde er schreiben, wenn er nach so vielen Jahren noch einmal eine Postkarte zu Neujahr schriebe, zu Neujahr 2020.

Aber da keine Postkarten mehr geschrieben werden, bleibt all das ungeschrieben, also im Konjunktiv des rein Möglichen, und das ist im Zeitalter der vergessenen Postkarten und der alternativen Wahrheiten noch immer das bodennah Naheliegende, das Träume ermöglicht und Hoffnungen weckt für ein neues Jahr mit Wind und Wetter, wenig Nebel im Gäu, wenig Sorge im Haus: 2020 für 40 Jahre Glück.

